

Fredy Neff präsidiert Telefonmuseum

Die Stiftung Telephonica, Trägerin des Telefonmuseums in Islikon, hat mit Fredy Neff einen neuen Präsidenten. Emil Sigg aus Schottikon leitet neu die Marketingkommission.

Seit 1995 gilt das Telefonmuseum Telephonica in Islikon als schweizweit bedeutender Ort, wo Telekommunikationsgeschichte dokumentiert ist und erlebbar wird. Dahinter steht eine Stiftung mit rund 300 Mitgliedern, die vorwiegend aus Ostschweizer Wirtschaftskreisen stammen.

Neues und Altes

Fredy Neff, er neue Präsident, ehemaliger Direktor der Swisscom Winterthur, folgt auf Kurt Ehrat, der nach vier Jahren als engagierter Vorsitzender verdienstvoller im Ehrenmitgliederstand Aufnahme gefunden hat. Emil Sigg, der neue Leiter der Marketingkommission ist All IP Transformationsmanager bei der Swisscom und wie auch Neff seit vielen Jahren in der Museumsstiftung engagiert. «Neues zu integrieren ohne Altes zu vergessen». So hat der frischgewählte Präsident den Stiftungsmitgliedern die Mission des Museums beschrieben. Dieses umfasst mehr als 20 thematische Inseln und über 700 Exponate. Neu präsentiert wird die Glasfasertechnologie, die bereits Anfang der 1980er Jahre ihren Siegeszug angetreten hat.

Erweiterter Themenkreis

Der Themenkreis der Mobiltelefonie, die dieses Jahr ihren 40. Geburtstag feiert, ist erweitert worden. So sind jetzt neben den ersten Autotelefonen auch noch eine grosse Zahl von Handy-Geräten

zu finden. Ebenfalls wurden die Schnur-Vermittlungsanlagen aus der Frühzeit der Telefonie um automatische Vermittlungsanlagen ergänzt, wie sie ab den 1920er Jahren im Einsatz standen. Die Telephonica ist im historischen Greuterhof in Islikon angesiedelt und ein Museum zum Sehen und Hören. Geöffnet ist es jeweils am Sonntag, von 14 bis 17 Uhr, ausser an Feiertagen, und in den Monaten Juli und August. Führungen für Gruppen können jederzeit gebucht werden über Regio Frauenfeld Tourismus (Telefon 052 375 27 27, E-Mail tourismus@regiofrauenfeld.ch, Internet www.telephonica.ch).

Martin Sinzig



Fredy Neff (links) und Emil Sigg vom Telefonmuseum begutachten ein Autotelefon der ersten Stunde.
Bild: Martin Sinzig

Zucker-Konkurrenz aus Paraguay

Die 6. Internationale Strohballen-Arena von Anfang Juni in Kreuzlingen analysierte mit Experten Chancen und Herausforderungen des heimischen Zuckerrübenanbaus und deren Verarbeitung.

Frank Burose; Leiter des Kompetenznetzwerks Ernährungswirtschaft; Bernhard Müller, Leiter Regionale Entwicklung, BBZ Arenenberg und Michael Baldenhofer, Regionalmanager für Regionalentwicklung, Landwirtschaftsamt Stockach (D) luden auf dem gastgebenden Gutsbetrieb Brunnegg in Kreuzlingen zur 6. Internationalen Strohballenarena ein. Im Mittelpunkt stand die Frage «Heimische Zucker-Zukunft – bitter oder süss?» Frank Burose und Michael Baldenhofer moderierten das Experten-Forum. An diesem nahmen Marcel Gerber, Leiter des Gutsbetriebes Brun-

negg; Daniel Vetterli, Landwirt, Rheinklingen (sein Betrieb ist in der Bio-Umstellungsphase); Joachim Pfauntsch, Werkleiter Zuckerrübenfabrik Frauenfeld und Andrea Greule von der Regionalen Bio-land Erzeugergemeinschaft (Rebio), Rottenburg (D) teil.

Anbautechnik und Kosten optimieren

Daniel Vetterli schilderte, dass seine Biozuckerrübenfläche von einer Hektare arbeitsintensiv ist, denn für die Bekämpfung von Schädlingen gibt es im Bio keine zugelassenen Bekämpfungsmittel. «Herbizidfrei zu arbeiten ist nicht nur für den Biolandbau eine Herausforderung. Deshalb müssen wir die Anbautechnik optimieren, auch im Bio, um den Arbeitsaufwand in den Griff zu bekommen.» Um die Transportkosten für die Anlieferung der Rüben zum Werk Frauenfeld zu senken, gründete die Ostschweizer

Vereinigung für Zuckerrübenanbau eine Transportgenossenschaft. Frank Burose interessierte im Zusammenhang mit der Senkung von Produktionskosten, wie Marcel Gerber die Chancen von «smart Farming» beispielsweise durch den Einsatz eines autonomen Unkrautroboters einschätzt. Dieser entgegnete, dass in diesem Bereich die Technik erst ausgereifter sein muss. Seit 2001 wird im Werk Frauenfeld bekanntlich auch Biozucker produziert. Die süddeutsche Erzeugergemeinschaft Rebio übernimmt die Verantwortung für die Kooperation zwischen den Landwirten und den Zuckerfabriken.

Nachhaltigkeitsstudie und Impulse aus Bio

Joachim Pfauntsch schilderte die Zusammenarbeit mit der Rebio und räumte ein, dass in den Jahren 2005 und 2010 aufgrund schlechter Absatzmöglichkeiten kein Biozucker produziert wurde. Auf die Frage, ob damit zu rechnen sei, dass sich solches wiederhole, meinte der Werkleiter, dass die Schweizer Zucker AG momentan nicht davon ausgehe. Ein ausgeglichenes Resultat konnte die Schweizer Zucker AG auch im vergangenen Jahr nur dank Auflösung von Rückstellungen für die EU-Zuckermarktordnung erreicht werden. Zudem stammten die realisierten Zuckerpreise teilweise aus früheren Mehrjahreskontrakten, welche noch zu leicht besseren Konditionen abgeschlossen werden konnten. Positive Impulse für das Ansehen des einheimischen Zuckerrübenanbaus und breite Akzeptanz bei den Konsumenten erhofft sich die Schweizer Zucker AG durch die im Herbst 2017 veröffentlichte Studie zur Nachhaltigkeit: «Diese hat klar gezeigt, dass der Schweizer Zucker im Vergleich zum Importzucker aus der EU deutlich besser abschneidet». Der einheimische Zuckerrübenanbau sei zwar in einem schwierigen Umfeld, aber die Schweizer Zucker AG gehe davon aus, dass die Talsohle in zwei bis drei Jahren durchschritten sei.

Inländische Biozuckerrübenmenge erhöhen

Der Verwaltungsrat der Schweizer Zucker AG will durch Investitionen zum Ausdruck bringen, dass er an die Zukunft der schweizerischen Zuckerwirtschaft glaubt. Nebst den bereits erfolgten Einsparungen) und personellen Konsequenzen gebe es aber auch Erfreuliches: Beim Biozuckerrübenanbau sehe die Situation positiver aus. Im Segment Biozucker steht der Rübenzucker der Schweizer Zucker AG hauptsächlich in Konkurrenz mit Rohrzucker,



Süss präsentierte sich für einmal die Strohballenarena, stand doch die Zuckerrübe beziehungsweise der Zucker im Mittelpunkt.

der nach Fairtrade-Standard produziert und aus Paraguay in die Schweiz importiert wird. «Wir betrachten die Schweizer Produzenten als unsere Hauptlieferanten, die Biozuckerrüben aus dem süddeutschen Raum sind für uns eine sinnvolle Ergänzung.» Das Ziel des Werks Frauenfeld sei es, bis 2021 die inländische Biozuckerrübenmenge auf 10 000 Tonnen zu erhöhen.

Aufklärung der Konsumentinnen und Konsumenten ist nötig

In der Schlussrunde mit dem Publikum interessierte unter anderem die Markteinschätzung für Biozucker in der Schweiz. Joachim Pfauntsch bestätigte, dass es Getränkehersteller gibt, die Interesse signalisierten. Konsumenten von Bioprodukten stören sich teils daran, dass in den Bio-Jogurts der Zucker aus Paraguay stammt. Sowohl die Experten wie auch das Publikum waren sich zumindest darin einig, dass es ein Werbephänomen ist, dass der braune Zucker von der breiten Öffentlichkeit als gesünder eingeschätzt wird. Insgesamt gelte es, weiterhin Aufklärung zu leisten und dazu beizutragen, dass der Zuckerkonsum nicht per se als schlecht dargestellt werde. Daniel Vetterli zog das Fazit, dass Produktion und Handel sich noch vermehrt darum bemühen müssen, um gegenüber den Konsumenten Überzeugungsarbeit zu leisten. Im Publikum waren auch einige Landwirte. Der Tenor ihrer Meinungen lautete, dass der konventionelle Zuckerrübenanbau bleiben und seine Existenzberechtigung beibehalten werden muss, der Markt für Bio könne nicht beliebig erweitert werden.

Isabelle Schwander